

Autoren oder auch Texte "nicht in den inhaltlichen Zusammenhang dieser Sammlung gepaßt haben" – schließlich ist die durch die Einzelkapitel abgesteckte Streubreite so groß, daß diesem Raster nahezu jeder fränkische Mundarttext jedes fränkischen Autors zu subsumieren ist.

Die vorliegende Anthologie ist als Sammlung von Mundartgedichten aus den 1980er Jahren betitelt und konzipiert. Was soll dann die Klage des "fast fehlenden Nachwuchses"? Wäre der Herausgeber bereit gewesen, den Schritt bis in das Jahr 1991 zu wagen und sich bei literarischen Vereinen und Verbänden nach diesem "Nachwuchs" zu erkundigen, so hätte er ihn gefunden. Und was soll die Klage über so wenige Mundart-Autorinnen, wenn man es fertigbringt, eine so renommierte Mundart-Autorin wie Irene Reif (und es wären hier noch mehr Namen zu nennen) "außen vor" läßt? Ebenso wären – mit etwas gutem Willen und entsprechendem Aufwand – Stimmen aus dem nördlichen Oberfranken und auch aus Thüringen "einzufangen" gewesen; auch in Richtung auf die Oberpfalz fehlt hier manche Stimme, die durchaus Gewicht hat in der Mundartszene, etwa Walter Tausendpfund mit seinen Bemühungen um ein zeitgemäßes Mundarttheater; die Ausdehnung in Richtung Oberpfalz kann ohne weiteres akzeptiert werden wie die in der Anthologie vorgenommene äußerst starke Gewichtung des schwäbisch-hohenlohischen Frankens.

"Schprüch und Widersprüch": ein Versuch, mit aktueller fränkischer Mundartdichtung umzugehen, wenn auch nicht in allen Aspekten gelungen; ein grafisch gut gestalteter Titel macht Lust, den Band in die Hand zu nehmen, doch die aufgezeigten Unstimmigkeiten können auch bewirken, daß er schneller wieder aus der Hand gelegt wird, als er es (eigentlich) verdient.

Christa Schmitt

Der Königshof, heimatgeschichtliches Beiblatt zur "Forchheimer Zeitung" von 1928–1931, Reprint 1991, Heimatverein Forchheim, DM 39,-

Nachdem der Nachdruck des "Schatzgräbers" großen Anklang gefunden hatte und die nötigen Mittel rasch zurückflossen, entschloß sich der Heimatverein Forchheim – dessen 2. Vorsitzender der Bezirksvorsitzende des Frankenbundes von Oberfranken u. a. ist – auch zur Neuaufgabe einer in der Zielrichtung ähnlich ausgerichteten Beilage der ehemaligen Forchheimer Zeitung. Herausgeber war der spätere Ministerialrat im Kultusministerium Dr. Anton Karnbaum. Die Beiträge sind außerordentlich grundlegend für die Forchheimer Geschichte, erstrecken sich

aber auch über das weite Umland. Hervorragende Gelehrte wurden zur Mitarbeit herangezogen, bzw. stellten ihre Beiträge gerne zur Verfügung. U. a. erschien darin die erste Bibliographie für die Stadt und das Oberamt Forchheim von Dr. Ferdinand Geldner, München und eine reiche Darstellung der Urkunden zur Forchheimer Geschichte im 14. Jahrhundert von Ludwig Gernhard, München. Aufzuzählen ist nicht möglich. Die Bändchen von je 100 Seiten waren fast nicht mehr zu bekommen, so, daß der Neudruck, ein über 400 Seiten starker, festgebundener Band, ebenfalls in einer Auflage von 1000 Stück fast ein Geschenk für alle ist, die sich mit einer Kernlandschaft Frankens befassen wollen.

M. Schleifer

Der fränkische Schatzgräber, Reprint 1991, Heimatverein e.V. Forchheim, 2 Bände, zusammen DM 79,-

"Der fränkische Schatzgräber" wurde als heimatkundliche Beilage zum "Forchheimer Tagblatt" von 1923–1935 von Dr. Karl Sitzmann, später von Dr. Konrad Kupfer herausgegeben. In einer reichen Fülle erschienen die Beiträge zur Forchheimer Geschichte und des Forchheimer Landes, also der "Fränkischen Schweiz" und des benachbarten Teiles des "Steigerwaldes". Nachdem die Nachfrage nach den Beiträgen immer größer wurde, die wenigen erhaltenen Bändchen dauernd unterwegs waren, hat der Heimatverein e.V. die Neuaufgabe veranlaßt. In zwei dicken Bänden, fest gebunden, im Druck wesentlich verbessert, sonst aber völlig unverändert liegen nun die hunderten Beiträge der verschiedensten Ebenen – Ortsgeschichtliches – Heimatkundliches – Volkskundliches – Sagen und Geschichten – Gedichte – Buchbesprechungen wieder vor. Sicher, manches wird heute wohl anders gesehen als vor 60 Jahren, die grundlegenden Beiträge bekannter Forscher unseres Raumes haben ihre Probe bestanden. Das Sammeln und Festhalten war Hauptaufgabe. Die zahlreichen Fotos – sie kommen besser heraus als damals – sind jetzt bereits Urkunden. Die Herausgabe wurde durch einen finanziellen Beitrag der Stadt und des Landkreises sowie des Vereines möglich. Die Auflage von 1000 Exemplaren ist schon stark dezimiert – ein Zeichen der Notwendigkeit des Unterfangens.

In diesem Zusammenhange sei angemerkt, daß die Bedeutung dieser heimatkundlichen Beilagen der Tageszeitungen bis heute noch nicht wirklich gewürdigt wurden. Nur wenige Blätter dieser Art erscheinen noch.

M. Schleifer

Karl Bernhard: **Liebsgetön. Minnelieder Walthers von der Vogelweide**, frei übertragen von Karl Bernhard. Mit einem Nachwort von Walter Muschg. Diogenes-Taschenbuch Nr. 22419, 1985, 71 Seiten, DM 9,80.

Noch eine Übertragung von Minneliedern Walthers von der Vogelweide? Die meisten sind doch schon übertragen und bekannt, wozu also noch einmal mehr das ganze? Nein, lieber Leser, diese hier in 2. Auflage (1991) vorliegende Übertragung ist notwendig. Sie ist anders, "schön, frisch, einprägsam und originell, weit ab von dem sonst immer mühsamen Paraphrasieren. Ich beglückwünsche Karl Bernhard zu diesem Buch" – dieses Zitat von Richard Friedenthal zielt nicht nur den hinteren Buchdeckel; es wird von jedem Leser nachvollzogen werden, der sich mit Karl Bernhards sprachmächtigen Übertragungen beschäftigt. Saubere philologische Arbeit ist erkennbar (der Verfasser erwähnt dankbar Materialien von Paul Stapf, Matthias Lexer,

Friedrich Maurer, Joerg Schäfer, Erwin Laaths und Peter Wapnewski; diesem Unterfangen der Übertragung, das von Ingeborg-Maria Bernhard angeregt wurde, kam auch die durch Karl Bernhard sen. vermittelte musikalische Auseinandersetzung speziell mit dem Minnelied Walthers von der Vogelweide zugute. Das Nachwort von Walter Muschg verweist auf die Situation der Minnesänger allgemein und ihr oft schweres, von Armut bedrohtes Leben und gibt auch einen Überblick über das Geschick Walthers von der Vogelweide, der als Hofdichter in Wien begann und nach vielen Wirrungen von Friedrich II. den seit langem ersehnten und erbetenen "eigenen herd" erhielt. Als Beispiel für die meisterhafte Übertragung nur ein Text: "Was hohes füt / macht niederes erträglich; / was götter rügt / und lallenden noch säglich; / woran das glück und auch das leid / erblindet; / das tote mit dem lebendem / verbindet: es ist das maß – in seinem groben / verhängnisvollen duft von rosen."

Christa Schmitt